

auf der die Mauer des westlichen Thurmes abgesetzt bis in den Graben hinunter reicht. Die Seitenmauern der Barbacane führten dagegen senkrecht auf die äußere Grabenmauer, was aus Vertheidigungsgründen und wegen der Bestreichung dieses Vorwerks von der Stadt- und Zwingermauer her zweckmäßiger war.

Daß die vordere Mauer der Barbacane rund war, ist dadurch bewiesen, daß Oberst von Hanstein das Werk als »Rundel« bezeichnet. Im Uebrigen waren für die Rekonstruktion ähnliche Bauten des 15. Jahrhunderts, sowie überhaupt die Militär-Architektur dieser Zeit maßgebend.

Zu besonderem Danke müssen wir Herrn Kunstmaler Reiffenstein-Manskopf verpflichtet sein, welcher bei Anfertigung der Bildtafel in zuvorkommendster Weise seine Unterstützung lieh.

---

### **Ein Hochstapler vor dreihundert Jahren.**

Nach den Quellen des Frankfurter Stadtarchives.

Von Dr. Richard Froning.

---

Am 13. Februar 1590 wurde zu Frankfurt ein Barbier aus Altenburg, Jakobus Knab genannt, enthauptet. Er war in der Herbstmesse des vergangenen Jahres als Hans Jakob Freiherr von Meldeck, zu Fürst und Kirchbach angekommen und hatte sich bald darauf in einen Grafen Klaudius von Tribultz verwandelt. Also ein Hochstapler! Und das kein gewöhnlicher. Obgleich von gemeiner Herkunft und wohl fast ohne Schulbildung, hat er es doch fertig gebracht, unter adeligen Namen auftretend, öfters Fürsten und Herren über seine niedere Herkunft zu täuschen und sich vermöge seines gewandten und sicheren Benehmens längere Zeit als ihresgleichen unter ihnen zu bewegen. Wenn der Boden unter seinen Füßen unsicher wurde, wußte er durch mehr verwegene als geschickte Schachzüge wenigstens noch eine Zeit lang das drohende Unheil abzuhalten. Erst wenn er gar keinen Ausweg mehr sah, brach er zusammen und bettelte um Gnade.

Gegen 15 Jahre hatte der Mann Deutschland und Italien durchzogen, öfters von Fürsten beschenkt, mit Grafen und Rittern

Brüderschaft trinkend, von hochadligen Frauen geehrt und mit Gunst überhäuft, aber auch gar häufig arm und hilflos kümmerlich durch Betteln sein Dasein fristend, nicht selten wegen seiner Streiche mit harten Leibesstrafen belegt, doch stets unverbesserlich — bis ihn schließlich hier in Frankfurt die gerechte Strafe (wie er selbst sagte) ereilte. Der Frankfurter Rath hatte ihn auf Antrag eines Gläubigers, des Wirthes zur Rose in Mainz, den Jacob um sein Hab und Gut gebracht, in Schuldhaft setzen lassen, hatte sich im Anfang wenig um ihn gekümmert, ja sogar einmal, als der Gläubiger das Geld für den Unterhalt des Schuldners im Gefängnisse nicht bestreiten konnte, gedroht, ihn frei zu lassen. Aber allmählich änderte er seine Ansicht. Als der Mensch selbst im Gefängnisse noch fortfuhr, weiter zu schwindeln, und sogar geschworene städtische Boten zur Bestellung von Briefen an Leute, die nur in seiner Phantasie existirten, mißbrauchte, als immer mehr tolle und verwegene Betrügereien von ihm bekannt wurden, da zog der Rath, nachdem er Monate lang von der Existenz des Menschen kaum Notiz genommen, selbst eifrig Erkundigungen ein und ließ den Betrüger, als er sich genügend informirt hatte, auf Grund des gewonnenen Beweismaterials und des auf Grund desselben erzwungenen Bekenntnisses hinrichten.

Man hat von Knab, wohl zur Unterstützung der Recherchen, durch den bekannten Maler Philipp Uffenbach ein Porträt in Oel anfertigen lassen. In einen plumpen Rahmen eingefast, hängt es in dem Arbeitszimmer des hiesigen Stadtarchives. Der Rahmen ist nicht ohne Absicht plump gebaut: ein praktischer Archivar aus früherer Zeit hat in ihm hinter dem Bilde die Acten über den Proceß des Missethätters untergebracht. \*)

Als unser Held sich seiner vor der Gefangennahme verübten Schwindeleien überführt sah, legte er ein umfassendes Geständniß ab; vom Rathsschreiber Pyramer wurde es sorgsam aufgezeichnet. Wir lassen dasselbe hier wörtlich folgen. Der aufmerksame Leser wird sich durch den für unseren Ge-

---

\*) Auf ihnen hauptsächlich beruht unsere Darstellung. Daneben sind Bürgermeisterbuch, Rathprotokoll und Urgichtenbuch von 1589/90 herangezogen.

schmack barbarischen Satzbau schon durchzufinden wissen und durch den vielfach köstlichen Inhalt für die ungeschickte Form — wie wir hoffen — genugsam entschädigt werden. Wenn auch manche weniger interessante Partien darin sind, so glauben wir doch, dieselben nicht ausscheiden zu dürfen, da ihr Fehlen den Eindruck des Ganzen sicherlich abschwächen würde.

Das Protokoll lautet:

»Freytags den 6. Februarii Anno 1590 Nachmittag umb 2 Uhren im Spital ist Jacob Knab von Altenburg auß dem Land zu Meisßen, so sich zuvor für ein Grafen von Tribultz außgeben und Claudium genant, vermahnt worden, seine begangne Hendel, wie und welcher Gestalt, auch wo und mit was Personen er dieselben geübt, von Puncten zu Puncten zu erzelen. Daruff bat er zuvorderst, man wolte seiner Selen Seligkeit zum Bessten nit mit ime eylen, damit er zu Erkantnuß seiner Sünden kommen und bey Gott Gnad erlangen müge.

Zaigt demnach ahn, daß sein Vatter seines Handtwercks ein Leinwöber gewesen, solches Handwerk aber zu seiner Zeit nit getriben, sonder Wirtschafft gehalten und zu Altenburg in dem Land zu Meisßen gewont hab, welcher Daniel Knab geheisßen. Er aber hab das Balbirerhandtwerckh bey Elias Wunderlichen, einem Balbirer und Bürgern zu Altenburg, gelehret; und demnach er Anno 1575 umb Ostern auß den Lehrjaren kommen, sey er von Altenburg außgewandert, in Meinung dem Handwerk nachzuzihen, und erstlich gen Priega\*) 6 Meil von Perßlaw\*\*) zu einem Meister Crispianus genant, welcher Hertzog Georgen von der Lignitz Hoffbalbirer gewesen, einkommen, bei demselben ein halbeß Jar gearbeit; von dannen er nach Cracko in Poln getzogen, alda er bey einem Meister Balbirerhandtwercks Michel genant  $\frac{1}{2}$  Jar gedient, von dannen er in das Land zu Preußen als uf Dorn\*\*\*), Gnießna†) Possen und Königsperg gezogen, alda kein Arbeit funden, biß er gen Prag kommen, daselbsten einem Meister Balbir-

---

\*) Brieg.

\*\*) Breslau.

\*\*\*) Thorn.

†) Gnesen.

handtwercks Michel genant ufm Retschin  $\frac{3}{4}$  Jar gedient, von dannen gen Dreßden, da dannen uff Doringen und Leiptzig gereist, alda er bey ein Meister Hanßen von Lübeckh in der Petersgasßen  $\frac{1}{2}$  Jar gewesßen. Bei demselben seyen etliche Studenten vom Adel und ander auß- und eingangen, under denen einer gewesßen Georg Otto von Bela genant, einer vom Adel, mit deme er in Italien getzogen und ime servirt. Als derselbig zu Padua verbliben, sey er zu einem andern kommen, Herr Haug von Schömburg genant, welcher ein Freiherr gewesßen, dessen Hoffmeister einer von Lindenaw gewesßen; mit demselben Herrn er uff Neapolis und Rom und nach Verflißung  $\frac{1}{4}$  Jars wider mit demselben heraußer gen Padua, und daselbsten zu einem andern Herrn, welcher einer von Felß geweßen, kommen. Derselbig beneben einem Polnischen Herrn, welcher ein Waiwoda Herr Rahovil genant, alß sy sich ein geringe Zeit zu Venedig gehalten, seyen mit einander und er mit inen uff Sicilien gen Mesina, von dannen uff Capua, nach den Insulen bonae spei uff Jerusalem zuegefahren, uff welcher Raiß sy fast  $1\frac{1}{2}$  Jar gewesßen. Ir Schiffpatron sey gewesßen Joannes Baptista de la Scala. Alß sy wider herauß gen Venedig kommen, sey der polnisch Herr von seinem Herrn uff Augspurg getzogen, sein Herr aber, der von Felß, sey nach Villach, von dannen nach Gretz in Steiermarkh getzogen, alda er von dem Herrn kommen und uff sein eigen Pfennig wider nach Venedig geritten, daselbsten zu Herrn Pabel von Sternberg kommen (dene er alhie fälschlich für seinen Schweher gerümbt),\*) mit welchem er hinein nach Maltha getzogen. Derselbig hab ime alß einem Chirurgo und Kammerdiener des Jars für sein Belohnung 100 Kronen Dienstgelt geben. Alda hab er auch gelehret Fechten, Ringen, Steinstoßen und zum Ringlen rennen. Von dannen sei er wider herauß getzogen uff Venedig mit einem vom Adel, von Schünberg, derselb sei von Venedig nach Hauß getzogen, er aber 14 zu Venedig und 2 Monat zu Padua vertzogen. Von Padua sei er nach Vincentz über Landt zu Fuß gangen. Sei ime uff der Weg einer uffgestosßen, in weißem Leder geclaidet mit

---

\*) Davon weiter unten.

silbern Posamentschnüren verbrembt, der sich Georg von Asselfeldt, einen Niderlendischen Edelman genent (desselben Namen er hernacher für seinen Hofmeister fälschlich mißbraucht) und ine gefragt, wo er herkomm und wohin er wölle. Dem er geantwortet: wie er ein fürnemer Herr\*), nemblich einer von Schönfelß und Hannß Jacob genant sei, und das er in Italien geweßen, sich allerdings verzehret\*\*) und numehr willens sey, sich nach Hauß zu begeben. Da hab ine derselbig getröstet mit Vorwendung: wen er derselben einer sey, das er sich nit bekommern sondern wol gehalten solte; also mit einander gen Vincenz kommen, daselbsten gemeine Lehenroß genommen und nach Verona geraiset, von dannen nach Trient, alda er 8 Tag krankh gelegen; von dannen nach Inspruckh, nach Mittenwaldt, München und von dannen uff Ingelstatt verraiset. Deßmalß ire fürstliche Durchlaucht ein Jagen und Pürßen derendts gehalten. Irer fürstlichen Durchlaucht Jägermeister, Hans Georg von Etdorff genant, hab ein jungen Vettern gehabt, desßen Vatter kaum uff  $\frac{1}{2}$  Meil Wegs von denen von Schönfelß gewohnt, und als derselbig deren von Schönfelß Geschlecht gerümet, und er sich für einen von Schönfelß außgeben, hab ine der Jegermeister in seinen Schirm genommen und uff sein Begeren ime 80 Thaler fürgesetzt und auß der Herberg quittirt. Zum selben Mal er einen Grafen von Mansfeldt und den Vice-rector, welcher einer von Amptsdorff, ein Preuß, geweßen, zu Gast gehalten. Von dannen sey er nach Regensburg mit einer Miethkutschen gefahren. Da hab ine der Teuffel underwegen zu einer Nonnen gefürt, welche von Abenspurg auß einem Closter entrunnen und eine vom Adel geweßen, von der Gumpmühel genant, welche gleichwol zu Regensburg durch Mittel seiner Wirtin (alß er die Nonn ein Nacht beschlaffen) wider von ime abgeschafft worden. Von Regensburg er uff Nürnberg geraiset, daselbsten er beim Hannß Gräbner zum gulden Lewen am Vischbach einkeret und von dem von Elterle, einem vom Adel, und nach(her) von einem Kostner zu Gast gehalten

---

\*) Hier findet sich von der Hand des Schreibers am Rande die bezeichnende Notiz »Ahnfangk«. Der Name Asselfeld wird im folgenden noch öfter als der des angeblichen Hofmeisters Knabs erwähnt werden.

\*\*) D. h. seine ganze Baarschaft verausgabt.

worden, under dem Wahn, alß ob er einer von Schönfels were. Und als er 14 Tag alda verharret, sey man es inne worden, daß er mit Betrug umbgehe; hab er sich alßbald von dannen gemacht und mit dem von Asselfeldt, welcher ine biß dahero für ein Herrn von Schönfels gehalten und ime gedient, biß gen der Naumburg verraist, von dannen er noch 6 Meil biß gen Schönfels, von dannen er sich genent, gehabt. Dahin er ein Potten abgefertigt, mit Bevelch, seinen vermainten Vatter, den von Schönfels, umb Gelt und Zerung anzusprechen. Es sey aber der Pott unverrichter Sachen widerkommen und Brief bracht, daß man von keinem von Schönfels wüste der außershalb Landts sey. Damalß hab der von Asselfelt uff ine getrungen und von ime zalt sein wöllen. Da hab er ein andern Potten zu einem Edelmann geschickt, Velten von Lichtenhan genant, uff einem Schloß Gleina wohnend, und denselben gepetten, daß er ime alß seinem Öhmen 400 fl. vorsetzen wölle. Derselbig Pott sey widerkommen und von demselben Edelmann Schreiben bracht des Inhalts, daß er itzo eben verreisßen müsßen und nit bey Gelt sey, wolte sonst selbsten zue ime kommen sein; und ine in demselben Schreiben wider ein Öhmen genant. Dasselbig Schreiben hab er dem von Asselfeldt und seinem Wirt getzaigt, daß ine der von Glaina für seinen Öhmen erkent. Da hetten sy den vorigen Potten in Verdacht gehabt, als hette er die Sachen nit recht außgericht, und widerumb mit ime Gedult getragen. (Berichtet daneben, daß derselbig Edelmann ein doller Hundt geweßen, welches er wol gewüst und der Hoffnung geweßen, er solte selber dahin kommen und seinen schönen Öheimen rappirt haben; wolte gern, daß es geschehen were). Alda sey der von Asselfeldt selbsten gen Schönfels gangen und bey demselben Herrn seines vermainten Sons halben, den er für gewiß gehalten, umb Gelt angehalten. Alß er aber den Bericht erlangt, daß es mit ime lauter Betrug und er keiner von Schönfels sey, sey der von Asselfeldt wider zu ime kommen, ergrimt geweßen und ine derends (gefänglich) einzihen lasßen. Deßmals er gen Aldenburg geschriben und der von Asselfeldt mitgezogen; sey ime über die 400 fl. schuldig gewesßen; hab. aus seinem Patrimonio sovil alß 380 fl. ungefehr bekommen; und sey er deßmalß der Hafften zu Naumburg ane

(ohne) alle andere Entgeltnuß und Straff wider ledig und von dem Landrichter zu Altenburg in sein Heimath wider nach Hauß geführt worden.

Nach demselben, alß er ungefehrlich 14 Tag zu Hauß gewesen und seinen Vatter für alle Ansprüch quittirt, sey er wider von dannen in Italien getzogen mit einem, Christoff Ditherr genant, einem Geschlechter\*) von Nürnberg; hab uff sein aigen Pfening deßmals getzert, anderst nichts darin ver-richt, dann daß er verhofft, mit in Portugal zu schiffen. Dieweil ime aber solche Raiß nit angangen und er sich allerdings verzert, nicht mer dan noch ein Mantel gehabt, sey er wider herauß uff Inspruckh zu getzogen und unterwegs zu ein Kutscher kommen, der sich Sigmund Türcken genant; welcher ime zu verstehen geben, wie er etliche türckische Roß nach Mantua geführt, und sey er zu Fuß wider heraußgangen. Also sey er mit demselben Kutscher über Land gangen, der Kutscher ine stetig uff dem Weg angesehen; dene er gefragt, warumb er ine so oft ansehe. Der Kutscher ine gefragt, ob er nit ein Herr von Schomburg sey, dan er ime gantz ähnlich sehe. Er ime solches vernaint und bekant, daß er seines Handtwercks ein Balbirer sei; der Kutscher aber hab nit underlassen, ine zum zweiten und dritten Mal zu fragen, auch gesagt, wie er ine wol kennet, dann er vor diesem seine Frau Schwester, welche auch eine von Schomberg sey, dem Herrn von Schaffenberg zuegeführt. Alß nun der Kutscher doruff beharret und ine für ein solchen Herren gehalten, hab ers auß Ingebung des Teuffels geschehen- und daruff nit under-lasßen, die Gelegenheit desselben Geschlechts, auch das Wappen und andres mehr von ime zu erforschen und sich demnach für einen von Schomburg, auch seinen Namen Jacob Friderich von Schöm-burg genant. Seyen also mit einander furt mit Lehenroßen biß gen Brixen geritten, alda er zimblich bancketirt beym Adam Lochner zum Schwartzten Adler und biß uff die 260 Kronen verzehrt, darumb er ime ein Handschrift geben; und hab er an Herrn Marquarten von Schaffenberg alß seinen vermeinten Schwager geschriben und gepetten, demnach er itzo sich aller-

---

\*) D. i. Patrizier.

dings verzehrt, daß er ime etlich Gelt schicken wölle, und solches Schreiben dem Kutscher zu überlifern uffgeben. Er innmittelst zu Brixen verharret. Es hatt ime aber der Kutscher, deme er das Schreiben uffgeben, wider zugeschriben, daß der Herr von Schaffenberg ine nit kennen wöllen, aber unter andern ein Punckt in das Schreiben gesetzt: es seyen Kauffleut zu Inspruckh, dieselbigen wolten ime, wenn er einer von Schomburg were, da im gleich 1000 fl. mangeln und abgehen solten, ein solche Summa vorstrecken. Denselben Puncten hab er zu seinem Vorteil seinen Wirt und andere lesßen lasßen; da sey er wider Hanß obenan gewesßen, das Panketiren von newem angangen, hab man ime wider tapfer uffgetragen; biß einsmals sey er selb dritt zu der Frawen von Schomburg, welche einem vermehrt gewesßen Carle Welser genant von Augspurg bürtig, gen Inspruckh geritten. Dieselbig hab ime für einen Vettern erkent, ime alsald einen vom Adel uff in zu warten zuegeben, genant Christoff Friderich von Heuberg. Also sey er durch dieselbe Frawe von Schonburg und weil sy ine für einen Vettern gehalten, mit vilen fürnemen Herrn in Kundtschafft\*) gerathen und mit inen uff Brüderschaft getruncken. Er hab auch nit underlasßen, Potten nach Schonburg zu schicken und umb Gelt antzuhalten, welche ime die Antwort bracht, das man ine nit kenne. Solches hab er der Frawen von Schonburg geclagt und ir sein Hertz und seine Anschläg, und daß er sich bißhero fälschlich dises Geschlechts und Namens angemast, eröffnet, und daß er anderst nichts dan seines Handtwercks ein Balbirer sei. Sy aber hette ein solchen Narrn an ime gefresßen, das sy ine anebetracht desßen allen nit von sich lasßen wöllen, sondern ine in dißem seinem Falsch gesterckt und bevolhen, daß er steiff doruff beharren solte, auch alle die von Schonburg namhafft gemacht, so der Zeit in esse\*\*) gewesßen, nemblichen Haugen, Georgen und Veyten, alle von Schönberg, und ime derselben Gelegenheit dermaßen offenbaret, daß, wann er deßhalben gefragt würde, er gnugsam Redt und Antwort geben könne. Doruff er auch von irer fürstlichen Durchlaucht\*\*\*)

\*) D. i. Bekanntschaft.

\*\*) D. i. am Leben.

\*\*\*) Erzherzog Ferdinand, späterer Kaiser.



beschickt, mit etlichen Stücken Sammet und anderm verehrt worden. So hetten ime hie einer, dort ein ander Herr Roß verehrt, das er deren uff 6 bekommen. Die Frawe von Schönberg aber hette ime Gelt vollauff biß in die 1000 oder mehr Gulden zu unterschiedlichen Malen zugesteckt (davon hat er seinem Wirt zu Brixen zum Adler die 260 Kronen widerbetzalt), also das er mit Grafen und Herrn gespilet und ein stattlich Summa Gelts zusammenbracht; hab auch einmalß 1100 Kronen verspilet, dan wiedergewonnen; und wan er schon gewonnen, hab er sich gegen der Frawen von Schonburg geclagt als wan er verspilet, alßdan sy ime ander Gelt geben; davon hab er stattlich pancketirt, dem Frawenzimmer stattliche Verehrungen geschenckt und sich also bey inen verliebt gemacht, das er Gunst über Gunst vor allen andern Herrn gehabt.

Es hab ime jedoch underweilen hart zu Herten gangen und er besorgt, es möchte ime zulest schwer fallen, solcher fürnemer Herrn Kundt- und Gemain-, ja auch Schwäger- und Vetterschafft zu haben, da er doch außtrücklich wol gewußt, was er sein Standts und Herkommens sey. Also sey baldt ein ander Post kommen und ruchbar worden, das er derjenig nit, dafür er sich bißhero außgeben, sonder mit ime lauter Betrug sey. Hab er solches der Frawen von Schomburg geclagt, welche mit ime nach Ginspurg spatzirt. Und uff der Weg haben ire Fürstliche Durchlaucht ime etliche nachgeschickt, die ine sollten gefenglich annemen; welches beschehen. Da hab ime der Teuffel ein ander Fantasey eingeben, das er zu denjenigen Herrn, so ine annemen solten, gesagt: Sy möchten thun waß sy bevelch, den er (sei) inen uff dißmal zu schwach, solten aber sich fürsehen, was sy zuschaffen, und möchten sy das wol wissen, das sy an seiner Person nit allein ein Herrn, sondern ein jungen Hertzogen von Sachsen hetten. Do hetten sy die Meüler uffgesperret, einander angesehen und nit gewüßt, wie sy es angreifen solten; jedoch nichts desto minder irem Bewelch nachgesetzt, auch sein vermaint Fürstliche Gnaden gepetten, das er inen solches in Ungnaden nit vermerken, sonder sy, das sy dem Bewelch pariren müsten, entschuldigen wolte: In summa, alß er für ire Fürstliche Durchlaucht kommen, hab er sein Wort dermassen gethan, das ire Fürstliche Durchlaucht selbst inen

für einen Hertzogen von Sachsen gehalten, idoch nichts desto weniger in ein herlich Gemach verwahren und fürstlich tractiren lassen, daneben gepetten, dieweil solche Zeittungen zum öftermal von ime erschallen, weren seine Fürstliche Durchlaucht uff anderer Anhalten darzu bewegt worden (wie dan albereit ein Potten an churfürstlich-Sächsischen Hof abgefertiget, sich daselbsten seiner Gelegenheit zu erkundigen) und seine Liebe gepetten, innendesßen in Gedult zu verharren. Do hab er gleich auch Schreiben an den Churfürsten von Sachsen, Marggrafen zu Brandenburg und einen Landtgrafen von Hesßen (wüste nit eben, an welchen es geweßen) gefertiget, den von Sachsen seinen Vettern, die andern seine Öhme genent, also das er durch dises irer Fürstlichen Durchlaucht den Wahn noch mer gesterckt. Da seyen die Grafen und Herrn, mit denen er zuvor gute Gesellschaft und Brüderschaft gepflogen, zu ime kommen, ine gepetten, Seine fürstliche Gnade wolte inen verzeihen, das sy dieselbig nit wie einen Fürsten geehret und gedient; weren auch stattliche Panketen gehalten worden, dabey er iderzeit vornen dran sein müssen, wie er dan in Zeit solcher Custodi einsmals gen Mantua spatziren geritten und ime der Hertzog von Mantua mit 200 Pferden entgegen geritten, stattlich empfangen. Aber baldt darnach, alß Widerantwort von Sachsen kommen, das es mit ime ein lauter Betrug, sey er mit Ernst von etlichen Kammerhern deßwegen gefragt worden, welche ime verhaßen: so war als sy Herrn wern, wan er inen die Warheit anzeigte, wolten sy ime darum helffen, das ime nit ein Herlin solte gekrümbt werden. Da hab er für inen uff die Knie gefallen, seinen bißhero gebrauchten Falsch inen bekennet und sy umb Gnadt gepetten. Desßen sy einander ansehndt, von Hertzen lachen müssen, je einer den andern gefragt, ob's diser nit meisterlich angegriffen. Also sey ime Vertröstung beschehen, er solte innerhalb 4 Tagen ledig werden. Alß sich aber solches biß in den 12. Tag verzogen, sey er unwillig worden, den Offen und die Fenster eingeschlagen, Tisch, Benckh und alleß, waß im Gemach gestanden, zerbrochen und zu Hauffen getretten.\*) Also hett er noch ein gantzes Jar

\*) Aehnlich machte er es (vgl. unten) nach seiner Entdeckung in Frankfurt.

verstrickt sein müssen, biß endlich sey Ihrer Kaiserlichen Majestät von ime gesagt worden; die hetten den Abentewrer auch gern gesehen. Sey er dahin verschickt worden und 4 Jar zu Wien in dem Eisßen gangen. Und alß er seine gesetzte Zeit derendts außgestanden, sey er one Entgelt der Panden loß worden und von dannen wider nach Italien gezogen.

Alß er gen Padua kommen, hette er sich bey der Nation\*) angezeigt; hette sich einer seiner angenommen, welcher Herr Gotthardt von Strein genant. Bei demselbigen er sich für einen von Wildenfelß außgeben, und hett ime ermelter Herr Strein ein Losament bestelt bey dem Milaneso Negro, alda er bey etlichen Teutschen zu Tisch gangen, under welche auch die 3 geweßen, welche alhie für der Gefengnuß bey ime geweßen und solche Sachen von ime außgeben, er aber sy nit kennen wöllen.\*\*\*) Dasselbsten hab er sich an eine Kurtisanam gehengt, Lucretia genant, welche alleß für ine betzalet, Kleidung und Cost, was er nur bedorfft. Und alß er ein Zeit lang alda verharret, sey man deß Betrugs auch von ime innen worden, die Teutschen über ine ergrimmet und auß der Kurtisanerin Losament ine holen wöllen, also das er etliche Sicilianer an sich gehengt und in seinem Losament etliche Schützen gehalten, sich gegen den Teutschen zu defendiren. Er hab sich aber nit lang gesaumbt, sondern deß andern Tages frü am Tag davon geritten und sei sein gute Lucretia, welche anderst nit gemaint, dan das er ein warer Herr von Wildenfelß und ein rechter Vogel für sy zu ropfen were, mit ime in Maßkleidern biß gen Trient geritten und ine allenthalben außgequittirt. Alda er sy (demnach sy einander bederseits die Peutel gelehrt) verlassen und stilschweigendt darvon getzogen. Nach der Handt sey er gen Ferrar geraist, alda zu einem kommen genant S. Scipio de bon Le, deß Hertzogen daselbsten Mundtschenk, welcher eine von Königfelden gehabt; bei dem er sich für einen von Biberstein außgeben und Haß Jacob von Biberstein genant. Der hab ime under disem Namen vil Ehr und Guts erzeugt, ine auch bey dem Hertzogen so recommendirt, das ine

\*) Die Studierenden auf den Hochschulen bildeten nach ihren Nationalitäten Körperschaften, Nationen genant.

\*\*) Davon weiter unten 300.

derselbig zum offtermal mit seiner Kutschen holen und in der Statt hin und wider füren lasßen. Er hab auch derorts Potten nach Hauß zu seinem vermeinten Vatter, dem von Biberstein, geschickt und umb Gelt angehalten; es sey aber der Pott von dannen (wie an allen andern Orten beschehen) one Gelt wider kommen, und hette Niemand seiner Kantnuß haben wöllen. Zudem sey es zu Padua ruchtbar worden, das er sich itzo zu Ferar enthalten und für einen von Biberstein außgeben solte, und die Post von Padua gen Ferar kommen, wie er derorts auch so redlich abgeschieden were. Da hette ine sein Kostherr S. Scipio obgenant fast darumb gestrafft; er hett es aber nit gestendig sein wöllen, sondern diese Zeittungen alß erlogen Fabel gescholten und steiff daruff verharret, das er einer von Biberstein were. Und damit man sehe, das er mit uffrechten Stücken umbginge und sich zu diser falschen Ufflagen purgiren dörrfte, hette er begert, ime ein begläubte Person mitzugeben, in deren Gegenwertigkeit er sich zu Padua gegen allen denen, so ime Widerpart zu halten gemeint, purgiren und daß Gegenspil darthun wolte; welches auch beschehen. Und hette man ime einen feinen ansehnlichen Mann mitgeben, welcher mit ime nach Padua verreiset. Als sy aber bey die Statt kommen und er in seinem Busem gefület, das er mit gutem Titel sich derendts nit wol dörrfte sehen lasßen, hett er zu seinem Geferdten gesagt: wie er zuvor einen zu Padua entleibet, derwegen sich bey Tag darin nit wol sehen lasßen dörrfte, sondern solte er nur anhin gehen und in einem Wirtshauß (welches er ime genent) einkeren; wolte er uff den Abendt sich bey ime einstellen. Welches derselbig Mann gethan. Da sey er außwendig neben Padua herumb gangen und seinen Geferten darin warten lasßen, und uff der Strasßen zu einem Paduanischen Herrn kommen, welcher mit einer Kutschen uff seinen Pallast außßer Padua gelegen gefahren. Derselb hab ine uff sein Kutschen sitzen lasßen und ein Tag oder drei bey sich behalten; sey umb Herbstzeit geschehen; hette ine auch wider nach Padua führen wöllen. Er hab aber die Luft derendts nit leihden können, sey also ein Weil herumb gezogen durch Meilandt und fürter von einem Ort zum andern, biß er gen Lugan kommen. Da hab ine unser Herrgott zu einem Probst

geführt, bey welchem er sich gleichergestalt für ein Herrn von Biberstein außgeben. Und hab ine derselbig stattlich und herrlich gehalten, vil Ehr und Gutes bewisßen, biß der Pott, dene er nach Hauß umb Gelt geschickt, widerkommen und Zeittung bracht, das es lauter Betrug mit ime sey. Da hab der Probst gefürchtet, wan er ime (d. h. dem Betrüger) ein Schand anthu, es möchte villeicht von ime lautbar werden, wie sy bede in Zeit ires Jubellebens so erbare Hendel mit einander volnbracht, und etwan umb seine Prebenden kommen; und hette ime heimlich darvon geholffen und ein Zerung mit uff den Weg geben. Also sey er durch Schweitz heraußgereist und vor einem Jar fast umb dise Zeit in das Landt zu Wirtemberg geraiset, gen Stuckgarten an Hof kommen, sich alda für einen vom Adel außgeben und sich Hanß Jakob von Weispach genent; sich derendts beclagt, wie er sich im Reisen verzert; seyen ime 6 Königsthaler verehrt worden. Von dannen sey er nach Schorndorff gezogen, sich alda für ein Herrn von Biberstein außgeben, und alß er ein Weil panketirt und daß Geschrey von ime erschollen, das er nit derjenig, dafür er sich außgeben, hett er ein Potten nach Würzberg abgefertiget und mit demselben ein Studenten geschickt, mit Vertröstung, das sy derendts Gelt bekommen solten von seinen Bekanten, an die er geschriben; aber der Pott sey auch mit lehrer Handt und Briefen wider kommen, das er ein Landtbetrüger sey; darumb man ine in Hafft einzihen und sich seiner Hendel zu Prag erkundigen lasßen. Alda hab man allen Bericht erlangt, das er nemblich mit Betrug umgangen. Daruff man ine öffentlich an Pranger gestellt und deß Landts verwiesßen. Alß er nun gehörter masßen derendts ledig worden, sey er von einem Ort zum andern gezogen und den nechsten verschinen Sommer (seines Behalts den 10. oder 11. Junii) alhero in'n Römer kommen, die Herrn Bürgermeister umb ein Zerung angesprochen, sich beclagt, wie er ein beraubter vom Adel were. Alß hetten sy ime seines Behalts  $\frac{1}{2}$  fl. gesteuert, mit dem er ins Marckschiff gangen und zu dem Wirdt, welcher ine einzihen lasßen, kommen. Bey demselben hett er sich für ein Freiherrn von Meldeckh, Fürst und Kirchbach außgeben und sich Hanß Jacob genannt, auch biß uff dato seiner Hafften bey

ime gezehrt und in solchen Schaden geführt, welches ime hertzlich leydt sey; und so gern er seiner Seelen möchte verhoffen sehen, so gerne wollte er, das dieser gute Man des Seinigen möchte betzalt werden. Er könne ime aber leyder, Gott erbarm, nit helffen, dann er in seiner Heymath nichts mehr zu gewarten, sondern alleß verthan hab; gantz underthenig und vlehenlich pittend, ein erbarer wolweiser Rath sich seiner Jugendt erbarmen und ein gnediges Urtheil mittheilen wölle.«

Trotz seiner Ausführlichkeit steht dieses Protokoll den andern über den Hochstapler, vorhandenen Schriftstücken an Werth nach. Wenn es auch zum Verständniß derselben unentbehrlich ist, es berichtet doch fast nur von den äußeren Erfolgen der Thätigkeit unseres Helden; die Mittel und Wege, mit und auf denen er solches zu Stande brachte, lernen wir genauer erst aus seinen Briefen und den sie ergänzenden Akten kennen. Und da muß man vor allem staunen über die Fähigkeiten dieses Barbiergehülfen im Briefschreiben. Er beherrscht die Form meisterhaft: Die gegen Hochgeborne zu beachtenden Höflichkeiten weiß er geläufig zu handhaben. Er faßt die Menschen bei ihren Schwachheiten: In die Klagen über seine Feinde weiß er geschickt, sei es auch nur in einer der von ihm sehr viel angewandten Parenthesen, ein Kompliment gegen die noble Reichsstadt, eine anerkennende Bemerkung über die Opferwilligkeit seines so betrogenen Wirthes einzuflechten. Rührender und vertrauensvoller hat wohl selten ein Sohn aus großem Unglück an seine Eltern geschrieben als dieser Mensch an die Gebilde seiner praktisch angelegten Phantasie, an Johann Christoph von Meldeck Freiherrn und Gemahlin Helena, geb. von Scharfenberg, kordialer und vertraulicher wird kaum jemand einen Freund brieflich begrüßt haben, wie dieser niedrig geborne und niedrig gebliebene Mensch kaiserliche Hofrätthe als frühere Gespielen. Auch zu befehlen verstand er: als ihm beliebt hatte, den Namen des Freiherrn von Meldeck mit dem eines Grafen von Tribulz zu vertauschen, verschmähte er es nicht, ein paar Mal per »Wir«, nach Art der reichsunmittelbaren Fürsten, zu reden.

Nur so begreift man, daß die Frankfurter, obgleich sie sozusagen handgreifliche Beweise für sein Schwindlerthum hatten, sich so lange von ihm hinhalten ließen und erst dann energisch gegen ihn vorzugehen wagten, als sie Schreiben von hohen kaiserlichen Beamten in Händen hatten, welche über das Vorleben des Mannes bestätigten, was man schon als sicher erfahren hatte, auch vieles, was in der Messe erzählt worden, zu Wahrem stempelten.

Anfangs Juni des Jahres 1589 tauchte Jacob in Mainz auf. Er quartirte sich bei Hans Koch, dem Wirthe zur Rose, als Hans Jakob Freiherr zu Meldeck, Fürst und Kirchbach ein und bankettirte ohne jede Baarschaft munter drauf los, so daß er binnen zwei Monaten 900 Gulden auf der Kreide stehen hatte. Der gutmüthige Wirth gewährte ihm unbeschränkten Kredit. Aber sonderbare Gerüchte tauchten hier bald über den Freiherrn auf. Die Kunde von dem falschen Herzoge von Sachsen und von anderen Schwindeleien war wohl schon zu weit verbreitet, der Schwindler selbst war schon zu vielen Leuten im deutschen Reiche bekannt, als daß er, trotz der mangelhaften Kommunikationsmittel, hätte längere Zeit unerkannt bleiben können, zumal in der Hauptstadt des ersten Reichsfürsten, wo doch sicherlich in Folge der Verbindungen mit allen deutschen Höfen noch mehr als anderswo von jenen Sachen bekannt war. Von Seiten des Erzbischofs ergingen denn auch schon frühzeitig Warnungen an den Wirth. Allein dieser achtete nicht darauf, bestochen durch die einnehmende Persönlichkeit, durch das bestimmte Auftreten und die vornehmen Manieren seines Gastes, vor allem aber sicher gemacht durch einen ihm von diesem in der Jesuitenkirche vor den Sakramenten geleisteten Eid, daß er derjenige sei, für den er sich ausgegeben. — Als aber immer noch nicht die ersehnten und so fest versprochenen Goldfische aus dem fernen Oesterreich anlangten, da forderte Hans Koch, schließlich auch mißtrauisch geworden, daß er noch einmal nach Hause schreibe und die Briefe, deren Vorgänger natürlich verloren gegangen sein mußten, durch einen geschworenen Boten besorgen ließe.

Das that er denn auch am 3. August: Mit kindlicher Herzlichkeit und Verehrung begrüßt er seinen lieben Vater, seine theure Mutter; lebhaft bedauert er, daß sein Plan, den

er ihnen durch seinen Hofmeister Georg von Asselfeld (der Name ist uns schon bekannt aus dem Protokolle als desjenigen Mannes, mit dem und gegen den er seine ersten Schwindeleien verübte) mitgetheilt, nämlich zu vergangenen Pfingsten bei ihnen einzutreffen, sich nicht habe verwirklichen lassen; es sei ihm dies leider wegen seines »Herrn Vettern Johann Kiffenhillerß Freiherrn« nicht möglich gewesen; zumal da er drei Wochen vorher auf seiner Rückreise aus Spanien mitsammt seinen beiden Dienern bei dem Orte Alaskala von etwa 40 Banditen überfallen, um seine Baarschaft von 664 Kronen sowie um seine übrige Habe, alles in allem um 1500 Kronen beraubt worden sei. Von den Dienern sei der eine erschossen worden, den andern habe er nicht wiedergesehen. Ihn selbst aber hätten die Räuber »dermaßen mit Streichen traktiret«, daß er längere Zeit besinnungslos auf der Walstatt gelegen habe und froh gewesen sei, das nackte Leben gerettet zu haben. Von diesem Unfalle und der daraus entstandenen Nothlage hätten seine Eltern ja wohl durch ein vom Herrn von Dietherstein vor sieben Wochen übermitteltes Schreiben Kenntniß erhalten. Er begreife darum nicht, wie sie ihn so lange in harter Noth sitzen lassen könnten; und hätte er den braven Wirth zur Rose nicht gehabt, es würde ihm noch viel schlechter ergangen sein, da er, in Mainz gänzlich unbekannt, sonst so leicht keinen Kredit erlangt haben würde. Er kann sich ihr Zögern, ja ihr Schweigen auf seine Briefe nicht anders erklären, als daß dieselben nicht angekommen sind. Sie möchten ihm jetzt doch schleunigst seinen Hofmeister mit zum mindesten 1000 Thalern und 3 Pferden schicken, auch für den Wirth ein anständiges Geschenk mitsenden; ihm auch, wenn es anginge, noch einen schönen schneeweißen Zelter verschaffen und den von sinetwegen dem Erzbischof von Mainz zuführen lassen, trotzdem ihn der und sein Hofmeister recht schlecht behandelt. Sie sollten sich um sein Unglück nicht gar zu sehr grämen, da er ja das höchste menschliche Gut, die Gesundheit, noch so ziemlich habe und auch bei einem guten Wirthe in Pflege sei. Die Mutter bittet er noch in besonders beigelegtem (kürzerem) Briefe, sie möge diesem doch ein Geschenk für seine Dienstfertigkeit verehren, ferner dem Boten 20 Gulden Botenlohn und,



wenn derselbe seine Botschaft gut ausgerichtet, ein anständiges Trinkgeld geben. — Zugleich fordert er in einem Schreiben seinen Hofmeister auf, die Eltern zu trösten, doch ja die schleunige Erledigung der Angelegenheit zu erwirken und selbst die verlangten Mittel nach Mainz zu bringen.

An diese drei Personen, die sicherlich in Oesterreich nicht aufgefunden wurden, zu schreiben war nicht so gefährlich, als einen wirklich lebenden hohen Adeligen, den Freiherrn Christoph von Puchen oder Bucheim, in ähnlichem Sinne anzugehen und seinen Schwager und lieben Freund zu nennen, wie er es unverfrorener Weise that.

Der Bote kam bald mit der Post zurück, daß alles erlorgen sei. Die Eltern und der Hofmeister waren nicht aufzutreiben; nicht einmal der Ort, wohin die Briefe adressirt waren, sei in Oesterreich vorhanden. Der vierte Brief war zwar an seine Adresse gelangt, aber als Antwort des lieben Schwagers kam ein Zettel an, auf welchen die kurze und barsche Bemerkung stand, daß der Freiherr weder die Person des von Meldeck, noch dessen Namen, Geschlecht, Petschaft, Handschrift kenne und anbei das Schreiben desselben zurücksende.

Da war seines Bleibens in Mainz nicht länger mehr. Schon vor geraumer Zeit hatte der Erzbischof Jakobs Ausweisung aus der Stadt verordnet. Als unserm Helden davon Mittheilung gemacht wurde, geberdete er sich wie wahnsinnig, fluchte und drohte, eine solche Behandlung schwer zu ahnden. Doch war die Ausführung damals noch auf flehentliches Bitten des Wirthes, dem unterdeß seine ganze Habe von den Gläubigern weggenommen war, der aber wegen des in der Jesuitenkirche geleisteten Eides auf die Wahrhaftigkeit des Gastes schwor, so lange hinausgeschoben worden, bis der Bote zurückkäme. — Jakob verließ die Stadt; mit ihm sein treuer Wirth, der, nicht Mainzer Bürger, dort auch nichts mehr zu suchen hatte und noch immer nicht an den Betrug glauben wollte — wie es ja gewöhnlich Betrogenen geht, und in diesem Falle, bei der Bestimmtheit des Betrügers im Aufrechterhalten seiner Behauptungen, wohl zu verzeihen war. Beide kamen überein, daß sie gemeinsam auf des Freiherrn Güter ziehen und dort Geld erheben wollten. Zunächst gings nach Frankfurt. In der Messe,

so hatte der Schwindler behauptet, werde er sicherlich bekannte Kaufleute, die er genau zu bezeichnen wußte, treffen und von ihnen Bürgschaft oder auch wohl Geld erlangen. Aber die Betreffenden waren natürlich dieses Mal sämmtlich ausgeblieben. Da riß dem Wirth denn doch die Geduld: er wandte sich an den Frankfurter Rath und ließ seinen Gast in Schuldhaft nehmen.

Auch in Frankfurt wurde sogleich bei Jakobs Erscheinen allerhand ruchbar. Drei seiner früheren Tischgenossen aus Padua waren da, die von seinen dort gespielten Streichen und geübten Schwindeleien, auch von der Rufung seiner lieben Lukretia nicht genug zu erzählen wußten. Als er festgenommen war, ließen sie sich am 9. September mit ihm konfrontiren und sagten aus: Wie er zu Padua als ein von Wildenfels angekommen und dort etliche Monate ihr Tischgenosse gewesen sei, sich dann für einen von Biberstein ausgegeben\*); als man ihn dort in Schuldhaft habe sperren wollen, sei von seiner Seite die Aeußerung geschehen: »wenn er nicht der von Wildenfels wäre, so wollte er, daß ihn der Donner und Hagel auf der Walstatt erschlüge«. Er habe auch einen von ihnen gebeten, sein Bürge zu sein; der aber sei ihm nicht zu Willen gewesen, da man ihn schon öfters auf einer Lüge ertappt. Zur Beschönigung seiner Lügen habe er einmal gesagt: »wenn er wüßte, daß sich einer in seinem Lande für einen ausgäbe und derjenige nit wäre, so wolle er zween Galgen über einander bauen und ihn daran henken lassen.« Sie sagten ihm auch ins Gesicht, daß er ein loser Schelm und Landsbetrüger sei und behaupteten, er habe in Italien einmal Strapecorte (eine Art Folter) bekommen, »davon zu vermuten, daß er die krumme Füß habe.«

Der Wirth gab seine Sache immer noch nicht verloren; er wollte sich persönlich überzeugen, ob denn wirklich Nichts von alle dem wahr sei, was ihm der hohe Gast von seinen Gütern erzählt hatte und noch immer hartnäckig aufrecht hielt.

---

\*) Vgl. Jakobs Bekenntniß oben 293.

Mit drei neuen Briefen desselben ausgerüstet und von einem mit vieler Mühe erlangten geschworenen städtischen Boten begleitet machte er sich auf.

Gar groß ist Jakobs Aerger in diesen Briefen (datirt vom 23. September) über den abscheulichen Zettel des von Puchem, den man sammt den uneröffneten Briefen dem Boten mit auf den Heimweg gegeben. Er schickt ihn dem Vater mit und schreibt dabei: Nach seiner Ansicht sei ein großer Betrug mit dem Boten angefangen worden durch den von Puchem, den Absender des Zettels: »ist genugsam zu vermuthen«, so meint er, »wie er fälschlich betrüglicher Weise listig begehrt nach dem Meinigen«; er will denselben in seinem Leben nicht mehr für seinen Schwager halten noch ansehen, wenn das wahr sein sollte. Auf den Hofmeister hat er einen großen Zorn; doch will er demselben sein unerklärliches Schweigen und seine gänzlich ungewohnte Unbotmäßigkeit nicht weiter nachtragen, da derselbe doch für ihn schon hat so vieles thun und erdulden müssen. Aehnlichen Verdacht gegen den von Puchem spricht er in einem Briefe an Marquard von Scharfenberg, kaiserlichen und erzherzoglichen Rath, seinen lieben Vetter, aus und bemerkt dazu: es sei doch nicht gut möglich, daß der Bote in 21 Tagen 240 Meilen, von Frankfurt nach Wien und zurück, und dazu noch zehn Meilen über Wien hinaus habe zurücklegen können. Den Vater bittet er, da man ihn indeß wegen der Schuld in Haft genommen — was ja für einen Mann von seinem Stande eine große Schande sei — um schleunige Zusendung von 2000 Gulden durch seinen getreuen Asselfeld, damit endlich das üble Nachreden aufhöre und er nach so langer schmerzlicher Trennung in die Arme seiner geliebten Eltern zurückkehren könne. Dem Vetter bindet er gleichfalls energisches Handeln in seiner Sache auf die Seele: er soll den Vater zu der Geldsendung bestimmen, eventuell, wenn die Eltern — was er in großer Angst fast vermuthete — gestorben seien, selbst die Summe senden, soll auch schreiben, was der von Puchem gegen ihn vornimmt, und schließlich ihm bescheinigen, daß er wirklich der Freiherr Hans Jakob von Meldeck sei. Seinem Vater und dem Hofmeister empfiehlt er noch besonders, den Wirth mit Achtung aufzunehmen, gut zu

bewirthen und für die Rückreise beritten zu machen, ja, wenn es ginge, mit einer »Kutschen« auszurüsten.

Dem armen Menschen blieben neue Enttäuschungen und Kosten nicht erspart. Die Eltern waren wiederum nicht aufzufinden. Erasmus von Scharfenberg, kaiserlicher Rath, erbrach auf Bitten des Wirthes das für den nicht zu erreichenden Marquard von Scharfenberg bestimmte Schreiben und stellte am 13. Oktober eine Urkunde aus, daß alles Betrug mit dem von Meldeck sein müsse; ein Geschlecht des Namens von Meldeck, Fürst und Kirchbach gebe es in Oesterreich nicht, ebenso wenig Herrschaften dieses Namens; eine Helena von Scharfenberg existire gleichfalls nicht. — Ein Schriftstück ähnlichen Sinnes ließ Hans Wilhelm Freiherr von Roggendorf und Gollenburg, oberster Erblandeshofmeister in Oesterreich am 15. Oktober ausstellen; an ihn war der Wirth von seinem Schuldner verwiesen für den Fall, daß die Adressaten nicht in Wien anwesend sein sollten.

Der Wirth kam im ersten Drittel des Monats November nach Frankfurt zurück. Ihn hatte die völlig fruchtlose Forschungsreise wohl endlich überzeugt, dass es mit seinem adeligen Herren doch nicht ganz seine Richtigkeit habe. Er übergab dem Rathe die für denselben so gravirenden Aktenstücke. Bis dahin hatte sich der Rath um unsern Helden wenig gekümmert. Für die Zeit vom 9. September, dem Tage, an welchem von Rathswegen das schon erwähnte Protokoll über die Konfrontation Jakobs mit den drei früheren Paduaner Studenten aufgenommen wurde, bis zum 7. November, also für fast zwei Monate, findet sich kein Beleg dafür, daß man von offizieller Seite sich um die Ermittlung der Personalien des Schwindlers gekümmert. Es kam gewiß oft in der Messe vor, daß Leute in Schuldhaft gesetzt wurden, auch wohl, daß einem Adelige das Geld ausging und daß er dann der Sicherheit halber bis zur Lösung seiner Verpflichtungen festgehalten wurde. Unbedingt nöthig war also nicht, daß sich der Rath des Handels annahm; das war Sache dessen, der den Mann hatte festsetzen lassen. Der Gläubiger trug die Kosten des Unterhaltes; die Stadt gab nur das Lokal her. Ja, man hat sogar noch nach der Zurückkunft des Wirthes die Absicht geäußert,

den Schwindler frei zu lassen, wenn sein Gläubiger nicht besser für seinen Unterhalt Sorge. Zweimal hatte sich Jacob schriftlich in rührenden Worten beschwert über die schlechte Beköstigung. Am 7. November beginnt man endlich von offizieller Seite die Nachforschungen, freilich noch nicht in der ausgesprochenen Absicht, durch dieselben die Bestrafung des Hochstaplers anzubahnen. An jenem Tage wandte sich nämlich der Rath an den Vitzthum und Hofmeister von Mainz, Daniel Brendel von Homburg, mit der Bitte um Nachricht über das Thun und Treiben des Meldeck in Mainz, und fügte eben jene Drohung von eventueller Freilassung hinzu. Aber auf das umgehend einlaufende Antwortschreiben hin besann man sich anders. Brendel sprach nämlich die feste Ueberzeugung aus, daß man es mit einem frechen Betrüger zu thun habe, und machte die Mittheilungen, auf denen unsere Schilderung von Jacobs Aufenthalt in Mainz beruht. Er stelle es dem Rathe anheim, was er mit dem Menschen machen wolle; denn obgleich derselbe schon seinerwegen, da er ihm allerhand Böses nachgesagt, Strafe verdient habe, so wolle er doch seinerseits auf eine Ahndung derselben verzichten, da sie ja nur von einer »leichtfertigen« Person kämen.

Jetzt erst beschloß der Rath, eine regelrechte Untersuchung einzuleiten. Jacob war bis dahin im Spitale zum heiligen Geiste untergebracht gewesen; er hatte sich dort jedenfalls einer sehr leichten Haft erfreut; sein vermeinter Stand mochte diese Rücksichtnahme veranlasst haben. Am 11. November wurde auf Grund der vom Rosenwirth beigebrachten Dokumente und des Mainzer Schreibens verordnet, daß der Gefangene in den Katharinenthurm, das Gefängniß für die Verbrecher, zu überführen und einem Verhöre zu unterziehen sei. Wenn auch über dieses Verhör nicht, wie über die späteren, Aufzeichnungen vorhanden sind, so können wir doch aus den Maßnahmen des Rathes, die ihm folgten, schließen, daß Jacob es verstanden hat, dem ihn Verhörenden an seinem Betrüge Zweifel zu erwecken. Denn der Rath ging noch nicht offensiv gegen ihn vor; freilich war an ein Entkommen nicht zu denken.

Wohl war Jacob klar geworden, daß er als Hans Jacob von Meldeck nicht existiren könne; hatten doch sachkundige Leute

urkundlich erklärt, dass ein Geschlecht derer von Meldeck in Oesterreichischen Landen nicht existire. Er änderte darum seinen Namen und wusste diese Aenderung nicht ungeschickt zu begründen. „Claudius zu Tribultz, Herr zu Meldeck, Fürst und Kirchbach“ war jetzt sein wahrer Titel. Aus triftigen Gründen, so behauptete er — sei es für ihn bisher nöthig gewesen, seinen wahren Namen zu verschweigen; daraus seien alle Mißverständnisse entsprungen und würden sich jetzt, wenn auch zu seinem Nachtheile in kaiserlichen Landen, so doch in Frankfurt zu seinem Vortheile, aufklären, und seine Freilassung werde dann erfolgen müssen. — Der Rath ließ sich verleiten, einen Boten mit Briefen von ihm in die Welt zu senden, die überraschende, scheinbar den Stempel der Wahrhaftigkeit tragende Neuigkeiten enthielten.

Jacob schrieb an seine Mutter, die er zur Gräfin Tribultz und zur Wittve werden ließ, von neuem um die bewußte Summe und beklagte sehr, daß, wo er aus Furcht sich und sie nicht mit rechtem Namen genannt, ihr oder den Verwandten nicht wenigstens eines von den Schreiben, die er als Hans Jacob von Meldeck abgesandt, zu Händen gekommen sei; er habe gehofft, daß man dann an der Handschrift erkennen würde, von wem sie seien; durch dieses Unglück sei es gekommen, daß sie ihn so in Schande haben sitzen lassen.

Gegenüber dem Grafen Julius von Salm und Neuburg, kaiserlichem geheimen Rath, seinem lieben Schwager, rückt er offen mit der Sprache heraus, warum es für ihn nöthig gewesen, bisher den Namen Meldeck in Mainz und Frankfurt zu führen. Er setzt bei ihm jene traurige Affaire, daß er wegen der Erstechung des Grafen Ludwig von Wya heimlich und ohne Mittel haben fliehen müssen, als bekannt voraus und erzählt nun in herzbrechender Weise, was für Unheil ihm aus der Namensverheimlichung entsprungen. Jetzt, wollte er nicht Leib und Leben verlieren, habe er sich nennen müssen; er bittet dringend um Nachricht, ob sein Gefährte bei der Affaire, Graf Weynya von Mantua, noch im Gefängniß und in der Ungnade des Kaisers sei; er fleht ihn an, doch keine Kosten zu scheuen, einen Sühnvertrag mit der Familie des Getödteten zu Stande zu bringen, damit er (Claudius) sich

wieder sehen lassen könne. Mit allem, was der Schwager in der Sache thut, ist er im Voraus einverstanden; wenn er dadurch nur aus seiner Kustodie erlöst werde. Dazu brauche er aber auch nothwendig noch 2000 Thaler: die möge der Graf ihm doch schleunigst schicken und dann seine Mutter davon benachrichtigen. Er unterzeichnet: »Claudius Graf zu Tribultz, Herr zu Meldeck, Fürst und Kirchbach, sonst noch im dringenden Fall Hans Jacob schreibend.« Auf einem Zettel machte er genaue Angaben, sowohl über den Weg, den der Bote zu gehen habe, als auch über die Orte, wo die Briefe abzugeben seien

Gegen Mitte Dezember kamen die Briefe wieder zurück. Die Gräfin Tribultz existirte natürlich nicht; der Graf von Salm schrieb, daß er von diesem Schwager und der Erstickungsaffaire nichts wisse; es gebe zwar einen Claudius von Tribultz, aber der sei kaiserlicher Cammer- und Oberstallmeister und befinde sich zur Zeit als Gesandter in Spanien.

Jetzt zog der Rath die Zügel etwas straffer an. Jakob wurde am 17. Dezember in scharfes Verhör genommen. Man bewies ihm aus den Widersprüchen, in die er sich bisher verwickelt, daß er unmöglich immer die Wahrheit gesagt haben könne. Da er jetzt behaupte, sein Vater sei schon lange todt, wie habe er da noch zweimal an ihn schreiben können! Ferner sei die Namensverwechslung mehr als verdächtig. Drittens wolle Niemand unter den hohen Standespersonen, deren Verwandtschaft und Bekanntschaft er sich rühme, etwas von ihm wissen. Ferner fand man es sehr unwahrscheinlich, »daß er darumb (wegen des Todtschlages) also mit seiner ploßen Person sich uf flüchtigen Fuß gesetzt und ins Elend wie ein ander Privatperson sich würde begeben haben, dann man wol wisse, daß solcher fürnemer und hoher Potentaten Kinder andern und mehr Schutz und Sicherheit hetten, dan sonsten andere, die gemeines Herkommens seyen.« Auch hielt man ihm das Zeugniß seiner Paduaner Tischgenossen von der Herbstmesse her vor. Er solle sich wohl fürsehen und jetzt die Wahrheit sagen; denn fände man, daß er den Rat »geöffet,« so würde großes Unheil für ihn wohl nicht ausbleiben. Aber er blieb dabei, die reine Wahrheit gesagt zu haben. Die Widersprüche in seinem Handeln

suchte er durch genaue Angaben über sein Vorleben und seine Verwandtschaft, sowie durch Betheuerungen seiner Wahrhaftigkeit zu entkräften. Er hätte soviel Glück im Leben genossen, einen so vornehmen, lieben und reichen Vater gehabt, der ihm als einzigem Erben ein ungeheures Besitzthum hinterlassen; sei in seiner Jugend Page am kaiserlichen Hofe zu Prag, dann am Hofe des Erzherzogs Karl zu Innsbruck Marschalk gewesen. Auch das Glück der Liebe sei ihm aufgegangen: er wäre mit Freifräulein Agrippina von Sternberg verlobt und dicht vor der Hochzeit gewesen, — da sei die unselige Wya'sche Geschichte dazwischen gekommen, die an all seinem Elend die Schuld trüge. Zu Auersberg in Mähren habe er in Folge eines Wortwechsels und einer daraus entstandenen Remperei den Grafen Wya durch die Brust gestochen; da habe er alles, was er hatte, zurücklassen müssen, um nur das nackte Leben zu retten. Der Mord an sich sei zwar für ihn nicht so schlimm; aber das Verfolgen von Seiten seiner eignen Verwandten, welche ihn als den einzigen Erben eines fürstlichen Vermögens aus dem Wege zu schaffen suchten und am kaiserlichen Hofe wegen der im Zorne vollbrachten That unendlich anschwärzten, das hätte ihn in die Lage gebracht, in der er sich jetzt befänd. Nur um diesen Bösewichtern zu entgehen, habe er den falschen Namen angenommen; um die Habgierigen zu täuschen, habe er an seinen Vater, geschrieben, obgleich derselbe lange todt war. Er betheuerte: »wenn er derselbig nit sei, dafür er sich ausgeben, so wollte er ime (sich) das Urteil selber sprechen, (nämlich) daß man seinen Leib an vier Straßen henken sollte; war (wenn) auch (aber) ein erbarer Rat nit solches gegen ime also exequirt, wolle er sy (ihn) nit für Liebhaber der Justitien halten.«

Aber das alles verhalf ihm nicht zur Freiheit. Man war bereits zu mißtrauisch geworden. Es wurde ihm eröffnet, daß der Rath jetzt selbst umfassende Erkundigungen an geeigneten Orten einziehen werde. Scheinbar freudig nahm er diese Nachricht auf; da könne ja endlich seine Unschuld an den Tag gebracht werden. Er bat um die Erlaubniß, dem Boten, der nach Prag gesendet werden sollte, Briefe an seine Jugendfreunde, mit denen er am kaiserlichen Hofe Page gewesen, und die jetzt durchweg hohe Würdenträger waren, mitzugeben. Diese Briefe,



die der Schwindler dem Rathe unversiegelt übergab, sind mit eben derselben rührenden Unverfrorenheit abgefaßt, wie die früheren. »Aus schwerer Custodi« datiren sie. Er wünscht seinen lieben Kameraden ein fröhliches neues Jahr und bittet, ihm doch zu bescheinigen, daß er mit ihnen zusammen am kaiserlichen Hofe gedient habe. Sie möchten sich auch in dem Wya'schen Handel für ihn beim Kaiser verwenden; er fürchte nämlich, daß dies sehr nöthig sein werde, denn, da er jetzt nicht in Prag sei, werde sein Genosse bei dem Handel, Graf Weynya, der ja noch zu Prag in Haft sitze, sicherlich alles auf ihn schieben, was natürlich für ihn nur von den nachtheiligsten Folgen sein könne. Am liebsten wäre ihm, wenn er vom Kaiser freies Geleite nach Prag erhielte, »damit er sich dorten selbst purgiren könne«. Wenn nicht die Frankfurter nach Prag geschrieben hätten, würde er sich selbst an seine kaiserliche Majestät gewandt haben u. a. m. Aehnliches schreibt er auch an seine liebe Mutter, die natürlich eilends Geld schicken soll. Diesmal verlangt er 2000 Kronen. An seinen Verwalter auf Meldeck, Pan Joarößlaff Pyrlitzki und seinen augenblicklich in Prag befindlichen Kammerdiener schickt er Befehle betreffs Erledigung seiner Angelegenheiten. In diesen beiden Schriftstücken redet er als Reichsunmittelbarer per »Wir«.

Was er mit den Schreiben bezweckte, ist klar. Er wollte den Rath durch die angeblichen intimen Beziehungen zu den hohen Standespersonen abhalten, selbst in Prag Erkundigungen einzuziehen. Diese hohen Personen, die dem Rathe sicherlich sämtlich bekannt waren, konnten der Stadt, die doch stets bei Hofe Anliegen hatte, eventuell viel Ungnade zuwenden, wenn man gegen ihren gemeinsamen Freund nicht bloß mißtrauisch war, sondern ihn vermöge strenger Haft leiblich mißhandelte. So, kalkulirte Jakob, würde der Rath denken, wenn er von seinen Briefen Kenntniß genommen. Aber er hatte diesmal falsch gerechnet. Der Rath war seiner Sache schon zu sicher; er wußte auch, wo Sicheres zu erfahren war. Der Gefangene mußte angeben, wie sein Wappen beschaffen sei; von Rathswegen wurde darnach eine Zeichnung gemacht und ihm vorgelegt; ein zweifeldiges Wappen: im rechten Felde ein aufrechtstehender Löwe, im linken ein Schrägbalken mit

drei Löwenköpfen im Profil; als Helmzier darüber ein stehender geflügelter Löwe, in jedem Flügel je ein Schrägbalken mit gleichfalls drei Löwenköpfen. Jakob schrieb unter diesen Entwurf die Bemerkung: »Die Löwenhaubter müssen gantz mit beeden Augen für sich sehend gemacht sein.« Man ließ sich die Mühe nicht verdrießen und auf Grund dieser Bemerkung eine neue, sehr sorgfältige Zeichnung anfertigen, auf welcher die Löwenköpfe en face zu sehen sind. Diese Zeichnung sowie andere gravirende Schriftstücke, die wir oben schon ihrem Inhalte nach kennen gelernt (im Ganzen acht Stücke), legte der Rath nebst 6 Goldgulden einer ausführlichen Anfrage an den kaiserlichen Reichshofkanzlei-Registrator Georg Pichl von Pichelberg vom 28. Dezember 1589 bei. In diesem Schriftstücke findet sich als Signalement: »ein Maßperson zimblicher gemeiner (gewöhnlicher) Lenge, unsers Ermessens von etlich und 30 Jaren alt, mit einem falben gestutzten Bart und Haren, bleich von Angesicht und etwas corpulent.«

Mit diesem Schritte des Rathes war das Schicksal des Abenteurers besiegelt; denn Pichl von Pichelberg fand bald einen sicheren Gewährsmann, den kaiserlichen Mundschenken Herrn von Werdemann, der ihm mehr als drei Stunden von den losen Streichen des Schelmen erzählte, wovon er dann die Hauptsachen, das Herzogspielen in Innsbruck, das in Eisen gehen in Wien und anderes dem Frankfurter Rathe berichtete. Er sandte zugleich einige seine Ausführungen bestätigende Schriftstücke unter der Bedingung baldigen Zurückschickens mit. Auch der wahre Claudius von Tribulti, Graf zu Meltz, St. Florian und Maur, kaiserlicher Rath, Kämmerer und oberster Stallmeister, bescheinigte (30. Jan.) auf Veranlassung des Registrators, daß er der einzige Claudius des Geschlechtes sei.

Mit diesem Beweismaterial ausgerüstet, begab sich der jüngere Bürgermeister, Hans Hektor von Holzhausen, am 2. Februar ins Spital und verhörte den Gefangenen. Jakob gab auf die Fragen, ob er an den und den Orten (es waren nur solche, an denen er grobe Schwindeleien verübt) gewesen sei, ausweichende Antworten. Gefragt, ob er in Wien in Eisen gegangen sei, meinte er: man solle ihn doch besehen, man werde keine Zeichen davon an ihm finden. Als ihm schließlich

ein Schreiben vorgelegt wurde, welches er selbst von Schorn-  
dorf aus an einige Herren vom kaiserlichen Hofe gerichtet,  
und als er darauf hin gefragt wurde, ob es von ihm selbst  
herrühre, leugnete er zunächst; so wie man ihn aber »mit  
Ernst vermahnte«, d. h. im Falle weiteren Lügens die Folter  
in Aussicht stellte, da begann er zu weinen und zu klagen:  
er sei ein armer Sünder und nicht werth, daß der Erdboden  
ihn trüge, derweil er sich dem Teufel mit Leib und Seel ergeben,  
welcher ihn zu aller Schand und Laster getrieben, darzu ihm  
sein Stolz und seine Hoffahrt nicht wenig förderlich gewesen.  
Er bekannte zunächst die Hauptverbrechen. Seinen Lebenslauf  
erbot er sich eigenhändig zu Papier zu bringen, da seiner  
Händel gar viele seien, so daß er sie nicht ohne längeres  
Besinnen der Wahrheit gemäß darstellen könne.

Bald nach diesem Anfall von Reue zeigte sich bei dem  
Schwindler wieder ein ähnlicher Wuthanfall, wie einst in Inns-  
bruck nach seiner Entlarvung als Herzog von Sachsen. Er  
tobte und wüthete, daß es den Mitgefangenen bange wurde  
und diese den Rath baten, ihn doch wo anders unterzubringen.  
Da auch die Prädikanten dies wünschten, weil es ihnen wegen  
der herrschenden Kälte sehr unbequem war, sich in den Katha-  
rinenthurm zu dem Gefangenen zu begeben, so beschloß der  
Rath, den Verbrecher im Interesse seines Seelenheiles und  
der Ruhe seiner Mitgefangenen wieder ins Spital verbringen  
zu lassen, ordnete aber zugleich an, daß man ihn Tag und  
Nacht streng bewachen solle, und daß er energisch aufzufordern  
sei, »umsäumblich seine böse Thaten ufs Papier bringen thun«.  
Jakob ist diesem Befehle nicht nachgekommen; so sah sich  
der Rath genöthigt, auf dem Wege des Verhörs die Lebens-  
geschichte des Verbrechers in Erfahrung zu bringen; am  
6. Februar gab der Entlarvte das zu Protokoll, was wir oben  
wörtlich mitgetheilt haben. Man äußerte Zweifel an der Wahr-  
haftigkeit seiner Angaben über die »lustige betriegliche bossen  
Thaten«, zumal man Beweise hatte, daß er Einiges verschwiegen.  
Der Rathsschreiber Laurentius Pyrander wurde zu ihm ge-  
schickt, ihm mitzutheilen: der Rath hielt seine Aussagen »mit  
allerdings (d. h. in allen Stücken) für wahr, sondern merer-  
teils mit Fabulen undermengt, sonderlich aber, da er von dem

Herzogen von Mantua ausgibt, daß er ime als einem vermainten Fürsten von Sachsen mit 200 Pferden solte entgegen geritten sein.« Darauf sagt er: »es sei mer dann zu viel war; wann aber ein erbarer Rath seinen Wort nit wolte Glauben zustellen, müste er geschehen lassen, daß man an die Ort schreibe, da er seine Hendel volbracht hette; werde man Bericht bekommen, daß sein Anzug die Wahrheit sei.«

Auf energisches Fragen ergänzt er die Aussage über seinen Aufenthalt zu Schorndorf dahin, daß er dort nicht allein an den Pranger gestellt, sondern auch mit Ruthen ausgehauen und des Landes verwiesen sei. Er zeigt über Alles große Reue, erklärt, sein Gewissen gar nicht darüber beruhigen zu können, daß er in Mainz bei den Jesuiten auf das Sakrament falsch geschworen; er will alle Strafen freudig hinnehmen, bittet aber doch um ein gnädiges Urtheil; vor allem ist ihm daran gelegen, daß sein Leib nach der Exekution nicht den Vögeln preisgegeben, sondern beerdigt werde. Er fleht auch, wenn die Strafe beschlossen sei, ihn einen bis zwei Tage vor der Vollstreckung davon in Kenntniß zu setzen, damit er für sein Seelenheil sorgen könne. — Man wollte wissen, ob er neben den erzählten Schwindeleien auch Diebstahl oder gar Straßenraub getrieben. Dies wurde von Jakob ganz entschieden verneint, jedoch erklärte er, die von ihm angewandte Art, zu Geld zu kommen, sei nach seiner Ansicht ebenso schlimm, als wenn er es den Leuten »aus dem Peutel gestolen.«

Der Schwindler bleibt sich immer gleich. So lange ihm noch irgend welche Möglichkeit erscheint, der Gerechtigkeit zu entinnen, legt er die zäheste Ausdauer, gepaart mit unverschämter Frechheit an den Tag; sind ihm aber die Wege verlegt, so kriecht er demüthig zu Kreuze und zeigt die ausgedehnteste Reue; natürlich nur, um Mitleid zu erwecken und Strafmilderung zu erlangen. Daß er zweimal, kurz nachdem er erkannt ist und große Reue gezeigt hat, in wüstes Toben ausgebrochen, bürgt wohl am sichersten dafür, daß es ihm mit der Zerknirschung nicht Ernst war.

Als so das Vorleben des Hochstaplers klargelegt war, ging der Rath am 12. Februar daran, eine Strafe für ihn zu bestimmen. Obgleich das Sündenregister ein sehr großes war,

so gab es doch eine Partei, welche nach dem Vorgange des einen Syndikus der Ansicht war, daß der Verbrecher in Anbetracht der vielen und schweren Vorstrafen nicht mit dem Tode, sondern mit einer schweren Leibesstrafe zu belegen sei; aber diese Partei drang nicht durch. Jakob wurde zum Tode verurtheilt, weil er sich durch jene Strafen nicht hatte abschrecken lassen, auf seiner Verbrecherbahn weiter fortzuschreiten, weil er den Herrenstand geschändet, weil er selbst geäußert, daß er als geschändete Person des Lebens müde sei, und schließlich, weil er noch im Gefängniß bei einem der ersten Verhöre eben jene Aeußerung gethan, daß er sich, wenn er nicht der sei, für den er sich ausbebe, selbst sein Urtheil wolle gesprochen haben, »seinen leib an vier strasßen uffzuhengen«. Von dem Viertheilen wurde abgesehen, man fand »einen gelindern weg«, verurtheilte ihn zum Tode mit dem Schwerte und bestimmte, daß sein Leichnam bei der Richtstatt zu begraben sei.

Andern Tags fand die Exekution statt. Dabei geschah es, daß der Scharfrichter das Haupt auf den ersten Streich fehlte und dafür von dem entrüsteten Pöbel mit Steinen schwer verwundet wurde. Der Rath setzte ihn ab und nahm an seiner Stelle Meister Hans Molther an, mit der für uns etwas sonderbar klingenden, aber für damalige Zeitverhältnisse nicht ungewöhnlichen Motivirung: »weilen er das Zeugniß hat, daß er ein guter Pferdsarzt seie«.

---

Wir lassen hier zum Beschluß einige Briefe des Hochstaplers im Abdruck folgen.

*1. Jakob Knab beschwert sich zum zweiten Male beim Rathe über die mangelhafte Verpflegung, die ihm sein Wirth im Gefängnisse angedeihen läßt.*

Ernveste erbambe fürsichtige weise günstige herrn undt burgermaister: es ist nochmals an die hern mein vleißiges bitten, günstig zu verortnen, damitt mir in meiner custodia

von meinem wirth auffenthaltt geschaffet mög werden oder anders mittel für die handt nemen, dann ich weiß Gott ainigen häller noch  $\mathcal{S}$  nit hab noch in zehen tagen von ihm empfangen. Wöllen derselben E. E. W. bedengken, das ich warlich auß khainen staine endtsprungen bin, und laß jederman wol reden; ich waiß aber wol wer ich bin, und hett ich auff mein vielfältigs bittlich begern ainmall für die herrn khummen khönnen, wollt ich denn herren meine mainung und allen Mangel wol nachhengst erzelet haben. bitt derhalben nochmaln dinstlichen, mir dem Schneider vergünstigen her zu mir gehen zu laßen, welches ohne allen nachteyl geschehen khan, dann ich sunsten ainigen anderen menschen itziger zeyt nicht hab, weder zu schickhen noch zu fragen; mich sunsten in aller gbühr (mir und denn meinigen und andern meines gleichen ohne nachteil) gehorßamblich verhaltendt

H. J. von Meldeckh Fhr. ppm.

Adresse: Dem ernvesten erbamben fürsichtigen und weißen Herrn Bürgermeistern zu überandtwurten.

*2. Jakob Knab schreibt von Mainz aus an seine angebliche Mutter.*

Meine pflichttwillige kindtliche dienste seindt euch, geliebte frau Mutter, jederzeyt gehorßamblich bevor; und khan euch layder nicht unvermeldt zu laßen mein itzhabendte eußerriste noth und khümmernuß, wie Ihr auß meinen schreiben an herrn vatter gethan nachhengst gnungsam werdet bericht werden. Jedoch ist mein gantz freundliches bitten, euch meinenthalben unbekhümmerdt zu laßen; dann ob ich wol eelendt und traurig bin, gehet mir doch gott lob an der wartung nichts ab, dann ich bey ainem gutten wirth bin, der mir alle ehr und freundschaftt erzaigtt; wo es auch allein ohn ihm nicht were, hett ich khain aignen pothen zu euch khünnen abfertigen, versehe mich derhalben aller mütterlichen treue von euch zu gewartten und mir insunderhaitt mit einen gutten khlainoth befürtterlich sein; den pothen belangendt wöllet ihr 20 fl. zustellen, und wo ehr sich des datum nach nicht wirdt versaumett haben, mit ain trinckgeltt ingedengkh sein. thue mich der fraue mutter

hiermitt gehorßamblich befhelen. datum Mayntz den 4. Augusti  
anno 89.

I. L. S.

Hannß Jacob von Meldeckh

Fhr. zum Furst und Kirchbach ppm.

Adresse: der wolgebornen frawen Helena Freyhin  
von Meldeck geborne Freyhin von Schafftenbergk  
meiner hertzgeliebten fraw mutter  
Wien.

*3. Jakob Knab an Marquard von Schafftenberg, kaiserlichen Rath.*

Meine willige dienste neben vermeltung alles gutten bevor, edler geliebtter herr und vetter. Auß beyligendten schreiben werden Euer Lieb gnungsam verständtigt werden, wie es ainen laydigen zustandt aine lange zeyt mit mir gehabt, destwegen ich ainen aignen pothen von Mayntz nach Wien und Kirchbach zu meinem herrn Vatter und fraue Mutter abgeferrtigett, darneben unßern schwager Christuff von Puchen etc. (zu deme ich mich mehr lieb und treue versehen hett, alß ich mit mein aignen schaden durch seer großen hon und spoth, wofern anderst der poth bey ihm gewest, erfharn hab) mit zugeschrieben, wofern meine frau mutter der zeyt nicht zu Wien were, ihme pothen genn Kirchbach oder zu denn meinigen zu schickhen, der aber gar ungeschafft aller sachen mir meine briefe an herrn vater lautteudt und anders wiederbrachtt, sambt ainen nichtswerttigen missifzettel, deßen abschrift von wortt zu wortt beyligendt ist. Was nun drauf zu haltten sey (sofern der poth anderst die sachen und reiß in drey wochen hin undt her von Mayntz nach Wien verricht hat), ist guet zu erachtten, wie mann fälschlicher mainung nach dem meinigen begertt zu stellen. Zudem hett ich gnungsam vermuttung, das mein herr vatter und frau mutter layder mit todt müssten sein abgangen, das ich doch, ob gott will, nicht verhoff, sundern besorge mich gar seer, es sey sunsten mit dem pothen ain mächttiger betrug, dann es nicht woll mügglich, das ehr 240 meyllen in 21 tagen gehen hett sollen, zu deme mir die andern schreiben alle ohngeöffnett wiederbracht, so ehr doch von Wien nicht weyde

dan zehen meyen zu den meinigen genn Kirchbach gehaht. Hab mich derhalben mit meinem wirth zu Mayntz anderst nicht verainigen khönnen, dann das ich ihm erbetten, das ehr sich bewilligt hat mit mir nach hauß zu zihen. alß ich aber genn Franckfurdt an Meyen khummen, hat ehr mich (dieweyl ich khaine khauffleuthe, die meiner khundtschafft hetten und pürg für mich weren, fünden khund) gefänglich verstrickhen laßen und schwerlich so vil zu wegen bracht, das ich ainen eignen geschwornen pothen zu euch hab umb hielf abfertigen khönnen, ich aber mittlerweyle alhier in verhafft bleiben mueß, biß ich ihme wirth der schulden befridigt. Ist mir derhalben alle mein ehre, leib und guett (ettlicher anderer loser leuth reden halber) daran gelegen, belanget derhalben an E. L. mein gantz freundliches und dienstliches bitten, mich allerdings zu berichtten, was es für aine gelegenhaitt und zustandt mit mein herrn vater, fraue mutter und denn meinigen hab, und was sich Christoff herr von Puchen (wo anderst des pothen fürgeben wahr ist) gezihen hat, mir ain solches stück unverdienter sachen zu beweisen, dardurch mich schier umb leib und leben bracht und mich in seer grose schande, hon, spoth und verachtung gefürt hat, das ich ihm doch khainesweges zutrauett, wofern aber (da gott für sey) ainiger fall durch abgang der meinigen geschehen were, wöllen mich solches E. L. allerdings berichtten und zum wenigisten zweitaussendt gülden hieher genn Franckfurdt richtig machen und meinen hoffmeister Görg von Aßelfeldt zu mir heraußschickhen. Wo aber mein herr vatter und fraue mutter (wie ich tröstlicher Hoffnung bin) im leben seindt, wöllen E. L. ihm bey zeiger dieser brieffe meine schreiben zuschickhen und auff daß förtterlichste dem pothen mit aller gelegenhaitt und schreiben (wer ich oder die meinigen seindt) bald wiederumb abfertigen; solches stehet mir umb E. L. meinen geliebtten herrn vettern wiederumb danckbarlich zu verdienen. Euer Liebtte hiermit sambt alle denn Eurigen in schutz und schirm gottes allmechtigen beholen. Sunsten wisset mich in zimblicher gsundthaitt; aber zu besorgen, wo ich nicht bald hielf und beschaidt von Euch bekhomme, großtragendter trüebseeligkhaitt, traurung und khümmernuß halber in schwere krankkhaitt zu fallen. der allmechtige gott will solches



wendten und unß zu beeden thailen frisch und gsundt zusammen helfen. datum Franckfurdt am Meyen den 23. Septembris anno 89.

E. L. S.

Hannß Jacob von Meldeckh, Freyher  
zum Fürst undt Kirchbach ppm.

Adresse: Dem Edlen und wolgebornen herrn Mar-  
quardt von Schaffttenbergkh Freyherrn zu Spillwergg  
und Grebenstein, Rö. Kais. und F. D. Ertzherzog  
Carls von Oesterreich etc. rath, meinem geliebtten  
herrn und vettern

zu Wien, zu erfragen  
in der Herrengassen.

*4. Jakob Knab an den Kammerherrn Peter von Malar.*

Mit wünschung aines glückseeligen freudenreichen neuen  
jarß bevor, insunders vertrautter lieber herr bruder. Demnach  
sich ain unfall ettlicher schulden belangent mit mir begeben,  
destwegen ich alhier zu Franckfurdt an Meyn in verhaft  
gnommen worden, aber ich nach abschickung ettlicher pothen  
in Oessterreich khain richtigen bschaidt bekhummen, derent-  
halben sich meine gefängknüß verzogen, dann mann mir nicht  
glauben setzet, das ich diejenige pörßon, dafür ich mich geb,  
sey, belanget derhalben an dich alß meinen vertrauten herrn  
bruder und altten spießgesellen mein gantz dienstliches bitten,  
mir darauff zeugnüß zu geben, welcher gestalt ich Dier bekhandt  
und was Du für wissenschaft wegen der schädtlichen entleibung  
graf Wieas hast und derenthalben meiner mit christlicher fürbitt  
neben andern gutten herrn und freunden bey ihrer Rö. kai. maj.  
zum bestten inngedenckh sein, auch mich berichtten, was es für  
aine gelegenhaitt mit Graf Weynien Mantuana in seiner custodi  
hab, denn ehr sich zweiffels ohne alß auff mich reverirn wirdt;  
do ich aber meine purgation thuen werde und sicher glaitts  
halber selber dasein khündte, sich viel anderß erfinden würdt. thue  
mich Dier hiermit in gbühr dinstlich befhellundt und bin von  
Dier ainer schleinigen antwurt erwartentd neben freundtlichen  
bitten, mir alle gutte gesellen zu grüßen und dahin halten,

das sie meiner neben Dein bey ihrer Kai. Mt. fürbittlich wollen behülflich sein. solches stehet mir umb ainen jeden nachgbühr heutt oder morgen wiederumb zu verdienen und mich danckbarlich zu erzeigen. datum Franckfurdt an Meyn, in schwärer custodi den

Claudius Grafe von Tribultz, herr zu Meldeckh, Furst und Kirchbach ppm.

Adresse: Dem wolgebornen herren Peter von Malar Freyhern zu Trossenturff und Lübschitz etc. Rö. kai. Mt. Kammerherr, meinen vertrauten lieben herrn bruderen.

Prag.

---

## Die Folterung eines Münzverbrechers in Frankfurt a. M. 1689.

Von Paul Joseph.

---

»Denen Wohledlen, Vesten und Hochgelährten, auch Ehrenvesten Vorsichtigen und weisen Burgermeistern und Rhat der Statt Frankfurth unsern Insonders günstigen Lieben Herrn und Freundten« schrieben am 12. Februar 1689 »der Hochgräflich Hanauische Präsitent Cantzler und Regierungsräthe«, letztere hätten seit einigen Wochen allerlei schlechte Gulden im Umlauf bemerkt, welche nach der Probe des dortigen Wardeins nur 13 Albus (also 52 statt 60 Kreuzer) werth befunden seien. Man habe darauf mehrere Juden verhaften, die Sache untersuchen lassen und mittelst des durch »den allhiesigen Rabiner angelegten großen Schulbanns« erfahren, die schlechten Gulden kämen aus Frankfurt von dem Juden Mayer zur Stiege, vordem zum Schlüssel. So langathmig und schwerfällig der Styl der Mittheilung, so rasch und energisch hatte man gehandelt, wie man schon aus dem Umstande, dass gleich mehrere verdächtige Juden verhaftet wurden, ersieht. Am 12. Februar waren die Verhafteten von ihrem Rabiner verhört, an demselben Tage schrieb man nach Frankfurt und der Präsentationsver-